

Eia Asen  
Emma Morris

# **Kinder im Kreuzfeuer**

Systemische Arbeit bei  
massiven Elternkonflikten

Aus dem Englischen  
von Theo Kierdorf und Hildegard Höhr

2021

# Inhalt

Danksagung .....	9
Einleitung .....	11
<b>1 Chronische Elternkonflikte: Der familiäre Kontext .....</b>	<b>15</b>
1.1 Hochstrittige Eltern und resultierende Familiendynamiken .....	17
1.2 Elterliche Trennung und ihre Auswirkungen auf Kinder .....	19
1.3 Die Debatte über Eltern-Kind-Entfremdung .....	21
1.4 Familienbindungen und Triangulierungsprozesse .....	24
1.5 Die Konzepte des <i>näheren</i> und <i>distanzierteren</i> Elternteils .....	27
<b>2 Konzeptueller Rahmen und Forschungsstand .....</b>	<b>32</b>
2.1 Systemische Aspekte .....	33
2.2 Die Bindungstheorie .....	34
2.3 Innere Modelle .....	36
2.4 Elterliche Verbitterung und die Veränderung von Bindungsrepräsentationen .....	37
2.5 Widerstreitende Narrative und Bindungsverhalten .....	39
2.6 Mentalisierungsbasierte Konzepte .....	41
2.7 Kognitive, behaviorale und psychoedukative Rahmen .....	43
2.8 Zentrale Annahmen des <i>Family-Ties-Ansatzes</i> .....	45
2.9 Forschungsergebnisse .....	47
2.10 Evaluierung von positiven Veränderungen .....	48
<b>3 Gesetzlicher Rahmen und Planung der Arbeit .....</b>	<b>52</b>
3.1 Chronische Streitigkeiten .....	52
3.2 Gerichtsverfahren .....	53
3.2.1 <i>Anschuldigungen und Anhörungen</i> <i>zur Tatsachenuntersuchung</i> .....	54
3.3 Umgangskontaktprobleme .....	55
3.4 Sachverständige .....	57
3.5 Rechtliche Erwägungen .....	58
3.6 Gutachterliche Tätigkeit .....	60
3.7 Vorgehensweise und Arbeitsplanung .....	62
3.8 Strukturierung der Arbeit .....	64

<b>4</b>	<b>Untersuchung der Eltern und ihrer Elternkompetenzen</b> .....	<b>67</b>
4.1	Anhören der elterlichen Narrative .....	69
4.2	Die Eltern der Eltern – gelernte oder nicht gelernte »Lektionen«? .....	71
4.3	Das elterliche Vermögen, die eigenen Kinder zu mentalisieren .....	73
4.4	Die Fähigkeit zur Selbstreflexion .....	74
4.4.1	<i>Beurteilung der Kompetenz bei der Erfüllung elterlicher Aufgaben</i> .....	75
4.5	Emotionale und behaviorale Selbstregulation .....	76
4.5.1	<i>Die Beurteilung der Existenz von Triangulierungsprozessen</i> .....	78
4.6	Die Darstellung des anderen Elternteils .....	79
4.7	Beurteilung der psychischen Gesundheit der Eltern .....	81
4.8	Persönlichkeitsstörungen und spezifische Persönlichkeitsmerkmale .....	82
4.9	Narzisstische Persönlichkeitsstörung und narzisstische Persönlichkeitszüge .....	83
4.10	Borderline-Züge und die Borderline-Persönlichkeitsstörung .....	85
4.11	Fingierte oder induzierte Krankheiten (Münchhausen-Stellvertreter-Syndrom) .....	87
4.12	Angst, Depression und Reaktionen auf erlebte Traumata .....	87
<b>5</b>	<b>Untersuchung und Beurteilung von Kindern</b> .....	<b>90</b>
5.1	Aufbau einer Beziehung .....	90
5.2	Erstgespräche und weitere Treffen .....	93
5.3	Die feststellbaren Wünsche und Gefühle des Kindes .....	96
5.4	Einschätzung der Bindung .....	100
5.5	Der Strange-Situation-Test .....	101
5.6	Erzählungsstämme (Story Stems) .....	102
5.7	Das Child-Attachment-Interview .....	103
5.8	Beziehungsdiagramme .....	104
5.9	Beurteilung von Misshandlungsvorwürfen und anderen Beschuldigungen .....	105
5.10	Beurteilung des Kindeswillens und Mitspracherechts .....	108
5.11	Sammeln zusätzlicher Informationen über das Kind .....	110
5.12	Missbrauch von Diagnosen durch Eltern .....	110

<b>6</b>	<b>Therapeutische Untersuchung von Familienbeziehungen und Interventionsplanung</b> .....	<b>112</b>
6.1	Therapeutische Begutachtung .....	112
6.2	Vorbereitung der Eltern auf eine Begegnung mit dem Expartner .....	114
6.3	Das »Muster als Übeltäter« .....	115
6.4	Umgang mit affektiver Erregung und Eskalationsdynamiken .....	116
6.5	Vorbereitung der Eltern auf die Wiederherstellung des Kontakts zu ihrem Kind .....	117
6.6	Vorbereitung eines Kindes auf die Wiederherstellung des Kontakts zu seinem distanzierteren Elternteil .....	118
6.7	Exploration der elterlichen Paarbeziehung .....	121
6.8	Beobachtung und Bewertung von Kind-Eltern-Interaktionen .....	123
6.9	Das umfassendere System: Erweiterte Familie und Kultur ...	127
6.10	Integration der Befunde und Interventionsplanung .....	129
6.10.1	<i>Verstrickung des Kindes in Triangulierungsprozesse</i> .....	130
6.10.2	<i>Die elterliche Fähigkeit, die primären Bedürfnisse des Kindes zu erfüllen</i> .....	133
6.10.3	<i>Netzwerkinterventionen</i> .....	134
<b>7</b>	<b>Wiederherstellung und Aufrechterhaltung des Kontakts</b> .....	<b>135</b>
7.1	Desensibilisierung und abgestufte Exposition .....	137
7.2	Indirekte abgestufte Exposition .....	138
7.3	Abgestufte direkte Exposition .....	139
7.4	Umgang mit spezifischen Ängsten und Vorbehalten .....	141
7.5	Hinterfragen verzerrter Repräsentationen .....	143
7.6	Narrative .....	143
7.7	Komponenten kohärenter Narrative .....	146
7.8	Kontaktförderungsarbeit .....	149
7.9	Weitere Arbeit mit dem Elternpaar und dem umfassenderen familiären und professionellen Netzwerk ....	150
7.10	Rückfallprävention und frühes Erkennen problematischer Interaktionsmuster .....	152
<b>8</b>	<b>Reflektierende Praxis</b> .....	<b>154</b>
8.1	Das Management von Risiken .....	154
8.2	Einverständnis mit der Zielsetzung und Umgang mit »Doppelbotschaften« .....	155

8.3	»Traumatischer« Kontakt .....	159
8.4	Vorwürfe und Beschwerden .....	161
8.5	Co-Working und andere Formen der Zusammenarbeit .....	163
<b>9</b>	<b>Frühe Interventionen zur Vermeidung von Rechtsstreitigkeiten .....</b>	<b>165</b>
9.1	Letzter Versuch oder Trennung? .....	165
9.2	Entwickeln eines gemeinsamen »Mantras« zum Schutz der Beziehung der Kinder zu beiden Eltern .....	167
9.3	Aufrechterhaltung des gemeinsamen Mantras .....	169
9.4	Proaktive Unterstützung von Kontakt .....	170
9.5	Elternvereinbarungen .....	171
9.6	Einbeziehung des umfassenderen familiären Netzwerks .....	173
9.7	Stärkung und Koordinierung spezifischer Elternkompetenzen .....	174
9.8	Frühes Erkennen und Ansprechen problematischer Co-Parenting-Muster .....	175
9.9	Einigung über das Narrativ für das Kind .....	175
9.10	Multifamilienarbeit .....	176
9.11	Ausblick .....	177
	<b>Literatur .....</b>	<b>181</b>
	<b>Über die Autoren .....</b>	<b>195</b>

## Danksagung

Wir haben viele Gespräche mit anderen Fachleuten für diesen Bereich geführt. Außerdem haben wir die existierende Literatur gründlich ausgewertet und dadurch von den Erfahrungen, Konzepten und Interventionen profitiert, die Kollegen in unterschiedlichen Zusammenhängen und Ländern bei der Arbeit an schweren Familienkonflikten nach der Trennung der Eltern genutzt haben. Wir haben uns bemüht, alle Quellen zu nennen, die für uns bei der Entwicklung unseres Modells eine Rolle gespielt haben, aber uns ist klar, dass wir einige wichtige Einflüsse und Inspirationen übersehen haben könnten, und für derartige Versäumnisse möchten wir hiermit um Entschuldigung bitten. Besonders dankbar sind wir allen Kollegen, mit denen wir im Laufe der Jahre in den für Gerichtsverfahren zuständigen Teams des *Marlborough Family Service* in London und des *Anna Freud National Centre for Children and Families* zusammengearbeitet haben – Jane Dutton, Judy Henry, Joanne Jackson und Shadi Shahnava. Außerdem danken wir Gill Gorell Barnes und Lord Justice Peter Jackson für viele hilfreiche Gespräche und Ideen. Zu danken haben wir weiterhin Chloe Campbell und Liz Allison für ihre äußerst kompetente editorische Hilfe.

Alle Fallbeispiele sind fiktiv und/oder anonymisiert. Sie haben die Funktion, konkret typische Szenarien zu beschreiben, mit denen wir bei der Arbeit mit getrennten Eltern und ihren Kindern konfrontiert wurden.

*Eia Asen & Emma Morris  
London, im Februar 2021*

# Einleitung

Dieses Buch beschreibt die Begutachtung und therapeutische Arbeit mit getrennten Eltern, die sich in schwerwiegende Konflikte und Streitigkeiten verstrickt haben – bevor, während und nachdem die formellen juristischen Verfahren initiiert, durchgeführt und zum Abschluss gebracht wurden. Es ist vor allem für Fachleute gedacht, die mit stark zerstrittenen Eltern im Zusammenhang mit deren Trennung arbeiten – ganz gleich, ob es sich um Psychologen, Psychiater, Kinder- oder Erwachsenenpsychotherapeuten, Familientherapeuten, Sozialarbeiter, gesetzliche Verfahrensbeistände oder juristische Fachleute wie Rechtsanwälte und Mediatoren oder um Studenten und Auszubildende in all diesen unterschiedlichen Bereichen handelt.<sup>1</sup> Das Buch sollte auch Eltern interessieren, die im Anschluss an ihre Trennung die ihre Kinder betreffenden Probleme zu lösen versuchen.

Wir haben das hier beschriebene Arbeitsmodell *Family Ties* genannt: Im Englischen hat das Wort *ties* verschiedene Bedeutungen wie »(Ver-)Bindungen«, »Verknüpfungen«, »Belastungen« oder »Fesseln«. Diese verschiedenen Formen von *ties* beschreiben die vielschichtigen und komplizierten Beziehungsverhältnisse, denen Kinder von hochstrittigen Eltern oft ausgesetzt sind. Der *Family-Ties*-Ansatz versucht, die Folgen elterlicher Streitigkeiten nach einer Trennung für die noch abhängigen Kinder zu verringern, wenn sie in die chronischen Streitigkeiten ihrer Eltern verwickelt werden. Nicht selten empfinden solche Kinder es als notwendig, für einen Elternteil gegen den anderen Partei zu ergreifen, und nach der physischen Trennung der Eltern wird ihre Beziehung zu dem Elternteil, bei dem sie nicht überwiegend leben, oft negativ beeinflusst. Schwelen zwischen den Eltern weiterhin Konflikte oder eskalieren sie nach der Trennung sogar, können sich die Kinder in extremeren Fällen strikt weigern, noch irgendeine Form von direktem oder indirektem Umgang mit dem anderen Elternteil aufrechtzuerhalten. An solch einem Punkt kommen auf der Suche nach

---

<sup>1</sup> Zurzeit findet eine breitere Diskussion über die Frage statt, wie in der deutschen Sprache alle realen Geschlechter – das männliche, das weibliche, die diversen – angemessen repräsentiert werden können bzw. sollen. Wir möchten darauf hinweisen, dass wir in diesem Buch zwar die traditionellen Schreibweisen verwenden, dass aber bei Nennung eines *grammatischen* Geschlechts immer alle *realen* Geschlechter gemeint sind.

einer Lösung des Konflikts Rechtsanwälte und schließlich oft Gerichte ins Spiel, die bei den entstehenden Sorge- und Umgangsrechtsstreiten Entscheidungen darüber treffen müssen, wo das betroffene Kind leben und wie viel Zeit es mit jedem Elternteil verbringen soll.

Heutzutage existieren verschiedene therapeutische Ansätze und Modelle, die Kindern von dauerhaft zerstrittenen Eltern helfen sollen, eine hinreichend gute und adäquate Beziehung zu beiden Eltern aufzubauen und aufrechtzuerhalten, damit ihre psychosoziale Entwicklung geschützt und unterstützt wird. Einige dieser Ansätze basieren auf der Annahme, wenn Kinder sich weigerten, mit der Mutter oder dem Vater Umgang zu haben, sei dies vor allem darauf zurückzuführen, dass ein Elternteil das Kind dem anderen Elternteil aktiv »entfremde«. Begriffe wie »elterliches Entfremdungssyndrom«, »Eltern-Kind-Entfremdung« und »elterliches Beschuldigungssyndrom« können irreführend sein, da sie abträgliche Täter-Opfer-Szenarien heraufbeschwören, in denen der »entfremdete Elternteil« und das Kind Opfer des anderen, »manipulierenden« Elternteils sind. Unserer klinischen Erfahrung gemäß, sind die Dynamiken in zerstrittenen Familien erheblich komplexer, und unser *Family-Ties*-Modell stellt das Kindeswohl in den Mittelpunkt aller Arbeit; statt einem Elternteil die Schuld zuzusprechen, sollen Familiendynamiken verändert werden, die das betroffene Kind aus den in chronischen elterlichen Beziehungskonflikten so häufig entstehenden »Dreiecksverhältnissen« zu »detriangulieren«. Es ist nämlich höchst problematisch für Kinder, durch die widersprüchlichen Forderungen der Eltern eingeengt, dominiert oder buchstäblich »geteilt« und gleichzeitig in zwei verschiedene Richtungen gezerrt zu werden. Familiäre Bindungen können eben sowohl positive als auch negative Aspekte haben: Einerseits helfen sie Kindern, sich gehalten und sicher zu fühlen, und fördern so ihre psychosoziale Entwicklung. Andererseits können familiäre Bindungen im Falle schwerwiegender familiärer Konflikte nach der Trennung der Eltern Kindern das Gefühl vermitteln, an einen Elternteil auf Kosten des anderen »gekettet« zu sein.

Der *Family-Ties*-Ansatz fokussiert expliziert auf die Stärkung positiver familiärer Verbindungen und Beziehungen und die Befreiung der Kinder von den Einschränkungen und »Fesseln«, die sich leider so oft in stark zerstrittenen Familien entwickeln. Diese Arbeit vollzieht sich in sieben einander überlappenden Arbeitsphasen (siehe Kasten 1.1).

- 1 Netzwerktreffen
- 2 individuelle parallele Arbeit mit beiden Eltern
- 3 individuelle Arbeit mit Kind(ern)
- 4 Identifizieren der Triangulationsprozesse und Planung der Interventionsschritte
- 5 Paararbeit mit den Eltern
- 6 Arbeit am Umgangskontakt
- 7 Familienarbeit

*Kasten 1.1: Die Family-Ties-Arbeitsphasen*

*Family Ties* integriert Bindungs- und Mentalisierungskonzepte in einen systemischen Rahmen, also in die Familie und die verschiedenen »Systeme«, denen sie angehört, etwa die Großfamilie, den Freundeskreis und die Unterstützer wie auch das umfassendere soziale und kulturelle Umfeld. Entscheidend sind bei alledem die wohlverstandenen Interessen und das Wohl des jeweiligen Kindes sowie die Fähigkeit der Eltern, ihre Aufgaben zu erfüllen und die psychosoziale Funktionsfähigkeit und die entwicklungsspezifischen Bedürfnisse des Kindes zu fördern.

*Kapitel 1* steckt den familiären Kontext ab, in dem sich Kinder und ihre Eltern nach der Trennung bewegen und, wenn es zu keiner Einigung kommt, wo ihre gemeinsamen Kinder leben und wie viel Zeit sie bei jedem von ihnen verbringen sollen. Der konzeptionelle Rahmen und das Modell des *Family-Ties*-Ansatzes werden in *Kapitel 2* erläutert. Die rechtlichen Zusammenhänge und Probleme, die im Falle einer juristischen Auseinandersetzung drohen, werden in *Kapitel 3* beschrieben. Die *Kapitel 4* bis *6* erörtern recht detailliert die Untersuchung von Eltern, Kindern und Familienbeziehungen, die ein integraler Aspekt für die Planung therapeutischer Interventionen ist. In *Kapitel 7* geht es darum, wie man Kindern und ihren Eltern helfen kann, eine »hinreichend gute« (Winnicott 1965) Beziehung zu einem bisher abgelehnten Elternteil wiederherzustellen und aufrechtzuerhalten. *Kapitel 8* gibt Anregungen, wie man die oft sehr belastende Arbeit mit stark zerstrittenen Familien durch reflektierende Praxis erleichtern kann. *Kapitel 9* enthält für Eltern, die juristische Streitigkeiten und Gerichtsverhandlungen vermeiden wollen, Empfehlungen bezüglich frühzeitiger therapeutischer Interventionen, die bei diesem Bemühen von Nutzen sein können.

Ein Hinweis noch zu juristischen Zusammenhängen: Das Buch nimmt auf einige rechtliche Bestimmungen Bezug, die für Großbritannien gelten. Diese Bezugnahmen müssten für andere Länder entsprechend modifiziert werden. Sie sind allerdings weder prinzipiell anderer Natur als in anderen Ländern unseres Kulturkreises, noch betreffen sie in irgendeiner Weise die inhaltliche und therapeutische Substanz dieses Buches. Insofern lag es nahe, sie aufgrund ihrer paradigmatischen Gültigkeit in der vorliegenden Übersetzung unverändert zu übernehmen.

Zum Abschluss möchten wir nachdrücklich darauf hinweisen, dass man vor raschen Lagebeurteilungen und vor der anschließenden Entwicklung therapeutischer Interventionen bei Elterntrennungen ein wenig Zeit vergehen lassen sollte, damit sich der fast unvermeidliche »Staub« setzen kann: Ein gewisses Chaos am Anfang ist (leider) normal, und wenn eine Familie buchstäblich zerfällt, hilft es nicht, die Handlungen der einzelnen Mitglieder, die einen neuen *Modus Vivendi* zu finden versuchen, zu pathologisieren.

## 2 Konzeptueller Rahmen und Forschungsstand

Das Hauptziel von *Family Ties* ist es, Kinder aus ihrer Verstrickung in elterliche Beziehungskonflikte zu befreien und, sofern dies als ratsam erscheint, den distanzierteren Elternteil dem Kind näherzubringen, damit das Kind eine »hinreichend gute« (Winnicott 1965) Beziehung zu *beiden* Eltern unterhalten kann. Dies kann die Wiederherstellung des indirekten und direkten Umgangskontakts zu einem Elternteil beinhalten, den ein Kind seit Monaten oder sogar Jahren nicht gesehen hat. Darüber hinaus zielen die therapeutischen Interventionen darauf, dauerhafte Beziehungen zu beiden Eltern herzustellen und das Kind aus den elterlichen Konflikten herauszuhalten, was hauptsächlich erreicht wird, indem man beide Eltern dazu bringt, sich intensiver an der Betreuung des Kindes zu beteiligen. Unabhängig von jedweden darüber hinausgehenden Fortschritten ist es in komplexen Fällen oft so, dass allein eine erneute und positive Begegnung mit dem distanzierteren Elternteil dem Kind hilft, verzerrte negative Erinnerungen und Repräsentationen zu überprüfen und vielleicht sogar zu korrigieren; das kann zu einer besseren Integration der Aspekte, die das Kind mit dem betreffenden Elternteil assoziiert, beitragen und sich so positiv auf das entstehende »Selbst« auswirken. Außerdem hilft dies Kindern, mit Schuldgefühlen fertigzuwerden, die sie wegen ihrer Ablehnung eines Elternteils haben, und sie gegebenenfalls aufzulösen; es hilft ihnen auch, Gefühle zu verarbeiten, die sie haben, weil sie vom distanzierteren Elternteil im Stich gelassen worden zu sein glauben oder tatsächlich gelassen worden sind.

Im Laufe der Jahre wurden einige therapeutische Ansätze entwickelt, die dazu dienen, die Situation von Kindern zu verbessern, die unter Entfremdungs- und Triangulierungsprozessen leiden (Gardner 2001; Everett 2006; Lowenstein 2006; Major 2006; Lebow a. Rekart 2007; DeJong a. Davies 2012; Gottlieb 2012; Baker a. Sauber 2013; Fidler et al. 2013; Woodall a. Woodall 2017; Hertzmann et al. 2016; Hertzmann et al. 2017). Sie umfassen viele nützliche Konzepte und Interventionstechniken, die Lebow (2003) unter der Bezeichnung »multi-level systemic therapy« zusammengefasst hat. Der zusätzliche auf das Mentalisieren gerichtete Fokus – also das zentrale Interesse an den eigenen mentalen Zuständen und denen von anderen – unter-

scheidet den *Family-Ties*-Ansatz von anderen Modellen der Arbeit mit hochstrittigen Eltern und ihren triangulierten Kindern.

*Family Ties* wurde in den ersten beiden Jahrzehnte des 21. Jahrhunderts in London von einem multidisziplinären Team entwickelt, zunächst im Rahmen des National Health Service und dann im Anna Freud National Centre for Children and Families. Der Ansatz verbindet systemische und mentalisierungsbasierte Konzepte und nutzt außerdem kognitive, behaviorale und psychoedukative Verständnisrahmen und Interventionen.

## 2.1 Systemische Aspekte

Der *Family-Ties*-Ansatz versteht die Familie als System innerhalb eines umfassenderen Systems: der unmittelbaren und der erweiterten Familie in ihren sozialen und kulturellen Settings (Ackerman 1967; Bowen 1978). Man kann die Familie selbst als System mit unterschiedlichen Teilen – den Familienmitgliedern – verstehen, deren Verhalten sich an einer Anzahl expliziter und impliziter Regeln orientiert, die im Laufe der Zeit und manchmal über Generationen hinweg entstanden sind und die Beziehungen und Kommunikationsweisen der Mitglieder des Systems prägen (Watzlawick et al. 1969). Diese Regeln können für die Probleme in zerrütteten Familien ausschlaggebend sein, insofern sie zu ihrer Entstehung beitragen können, was die Verbitterung beider Parteien und nachteilige Auswirkungen auf Emotionen und Verhalten der Kinder zur Folge haben kann. Bei der Begutachtung und bei der therapeutischen Arbeit können die in betroffenen Familien gültigen Regeln und Muster entdeckt und enthüllt, hinterfragt und schließlich so modifiziert werden, dass zwischen den Familienmitgliedern neuartige Interaktionen möglich werden. Im Sinne des systemischen Ansatzes stehen außerdem die Beziehungen zwischen den Familienmitgliedern und innerhalb des umfassenderen Systems auf dem Prüfstand, was, abgesehen vom sozialen Netzwerk der Eltern, auch das Netzwerk professioneller Helfer einschließen kann, das sich um die elterliche Beziehung gebildet hat, sowie das Rechtssystem, das im Laufe der Zeit einbezogen wurde und das bei den Konflikten eine wichtige Rolle spielt.

Die Arbeit strukturell und strategisch orientierter Familientherapeuten (Haley 1985; Minuchin 1977) und ihr Interesse an dem, was sie als »dysfunktionale« Hierarchien zwischen den Generationen oder als

inadäquate Grenzen zwischen Eltern und ihren Kindern bezeichneten, ist bei der Beurteilung von Familien, in denen massive Streitigkeiten dominieren, von besonderer Bedeutung. Ein weiterer wichtiger Einfluss auf den *Family-Ties*-Ansatz ist die Wirkung des Verhaltens und der Überzeugungen von Familienmitgliedern auf die übrigen Familienangehörigen, was mithilfe von zirkulärem und reflektierendem Fragen untersucht wird (Selvini Palazzoli et al. 1981; Cecchin 1987). Auch narrative Ansätze haben unser Arbeitsmodell inspiriert (White u. Epston 2009), insofern sie sich damit beschäftigen, wie kindliche Erlebnisse von anderen Menschen und insbesondere von den Eltern zu einer »Geschichte« verarbeitet werden. Solche Geschichten oder »Geschichtchen« stimmen mit der Realitätswahrnehmung der betreffenden Kinder möglicherweise ganz und gar nicht überein – beispielsweise kann ihre reale Wahrnehmung eines distanzierteren Elternteils dem dominierenden Narrativ widersprechen (White u. Epston 1990) und deshalb als problematisch erlebt werden.

## 2.2 Die Bindungstheorie

Ein weiterer für den *Family-Ties*-Ansatz wichtiger theoretischer Rahmen ist die von John Bowlby (1953) entwickelte Bindungstheorie. Bowlby postuliert die Existenz eines universellen menschlichen Bedürfnisses nach der Entwicklung enger affektiver Bindungen. Bindung kann als biologisches und evolutionsrelevantes System verstanden werden, das uns vor Raubtieren und anderen Gefahren zu schützen sucht. Es handelt sich um ein offenes biopsychosoziales homöostatisches System, welches das emotionale Erleben und die physiologische Erregung beeinflusst. Wollte man dem Bindungssystem ein Ziel zuschreiben oder würde man glauben, es sei für einen bestimmten Zweck geschaffen worden, so wäre es das Gefühl der Sicherheit. Mit der Fähigkeit, unsere emotionalen Reaktionen zu steuern, werden wir nicht geboren, sondern sie entwickelt sich aufgrund des regulierenden Systems, das beinhaltet, dass die primäre Bezugsperson die Signale des Säuglings, welche die inneren Zustände des Kindes zum Ausdruck bringen, versteht und darauf reagiert. Auf diese Weise lernt das Kind, dass die Bezugsperson beeinflussen kann, wie es sich fühlt. Befindet sich ein Säugling in einem Zustand starker, anscheinend oder scheinbar unkontrollierbarer Erregung – etwa weil er sich fürchtet –, verhält er sich so, dass physische Nähe zur primären Bezugsperson hergestellt

wird, damit sie ihn schützt und beruhigt. Wie und wann Bindungsverhalten initiiert wird, hängt stark von der Beurteilung einer Anzahl von Umgebungssignalen ab und davon, ob diese Signale Gefühle der Sicherheit oder Unsicherheit bzw. der Sicherheit oder Furcht auslösen.

Der Bindungstheorie gemäß werden Säuglinge mit einem Repertoire an Verhaltensweisen geboren, die sie benutzen, um die Aufmerksamkeit ihrer primären Bezugspersonen auf sich zu lenken und Nähe herzustellen, wenn sie sie zu brauchen glauben. Sie erreichen das beispielsweise durch Weinen oder Anklammern oder durch Lächeln und liebevolle Empfindungen weckende stimmliche Äußerungen. Auf solche Bemühungen der Bindungssuche gehen die primären Bezugspersonen in der Regel ein – indem sie beispielsweise das Baby halten, berühren oder beruhigen –, und diese Reaktionen stärken das Bindungsverhalten des Kindes den primären Bezugspersonen gegenüber. Begriffe wie »Affekteinstimmung« oder »empathische Responsivität« beschreiben einen Prozess des Austauschs, der zwischen Kindern und ihren primären Bezugspersonen stattfindet. Sie meinen die Fähigkeit, den Affekt eines Kindes wahrzunehmen und gemäß dem Verhalten und dem diesem wiederum zugrunde liegenden Affekt zu reagieren – was bewirkt, dass das Kind die entsprechenden Verhaltensweisen der Bezugspersonen als Reaktion auf den eigenen Affektzustand wahrnimmt (Stern 1998). Das Eingehen der Bezugspersonen auf die Bedürfnisse erzeugt beim Säugling ein Gefühl der Sicherheit, das ihm in seiner weiteren Entwicklung zugutekommt.

Nach Bowlby (1969) war die primäre Bindungsfigur für einen Säugling in der Regel die Mutter, und infolge dieser Einschätzung blieb die Mutter-Säugling-Einheit einige Jahrzehnte lang der Fokus der Forschung und Theorie, wodurch andere wichtige Familienmitglieder, insbesondere Väter, aber auch Geschwister und Großeltern, meist ausgeschlossen blieben. Seither wurde das Bindungsparadigma erweitert, sodass es nun auch die Väter und andere Betreuer im Netzwerk des Kindes einschließt. Allerdings besteht weiterhin die Tendenz, sich hauptsächlich auf die Mutter-Kind-Dyade zu konzentrieren. Gorell Barnes (2017) weist darauf hin, dass die Bindungstheorie, statt die Deprivation eines Kindes hauptsächlich auf die Abwesenheit der Mutter zu beziehen, im Sinne der »Systeme von zuverlässigen Beziehungen«, die einem Säugling oder Kind zur Verfügung stehen, umgestaltet werden müsste, und den Schaden für die normale Entwicklung, wenn diese Beziehungen zusammenbrechen, berücksichtigen muss-

te. Tatsächlich gehen Familien in verschiedenen Kulturen mit den Bedürfnissen eines Kindes sehr unterschiedlich um. So übernehmen in manchen Kulturen mehrere wichtige Personen aus dem Umfeld eines Kindes die Betreuung gemeinsam, statt sie ausschließlich einer einzigen Person zu überlassen, wie es in dem afrikanischen Sprichwort »Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind aufzuziehen« zum Ausdruck kommt. Wie Menschen sich umeinander kümmern und wie sie miteinander verbunden sind, unterliegt dem Einfluss kulturell geprägter Praktiken – und ist in sie eingebettet –, und die Kindererziehung und damit zusammenhängende Interaktionen werden im kulturellen Kontext der betreffenden Familie geformt. Dominierende Narrative beispielsweise bezüglich der Geschlechterrollen müssen in jedem Fall entschlüsselt werden, wenn wir verstehen wollen, wer für ein Kind was tut, um seine Bindungsbedürfnisse zu befriedigen. Im Übrigen haben sich Muster elterlicher Betreuung im Laufe der Zeit verändert, und neue sind aufgetaucht, beispielsweise in Form der Zunahme gleichgeschlechtlicher Paarbeziehungen. Insofern kann jeder Mensch, der im Leben eines Kindes eine signifikante, verlässliche, konstante und etablierte Rolle spielt, eine primäre Bezugsperson sein, sofern er Bindungsbedürfnisse eines Kindes erfüllt.

### 2.3 Innere Modelle

Im Säuglingsalter und in der frühen Kindheit spiegelt sich die Organisation des Bindungssystems eines Menschen in seinem Verhalten. Die Art von Betreuung, die ein Kind erhält, wirkt sich auf die Herausbildung kognitiver Strukturen, die die Beziehungen betreffen, aus. Das Kind verinnerlicht im Laufe der Zeit sein Erleben der Ansprechbarkeit und Sensibilität seiner primären Bezugsperson in Form von »inneren Modellen«: einer Anzahl unbewusster Überzeugungen und Erwartungen, die die Beziehungen betreffen und die in Stresssituationen aktiviert werden und Aufmerksamkeit, Kognition und Verhalten beeinflussen (Bretherton 1987). Wiederholte Erlebnisse mit primären Bezugspersonen werden im Laufe der Zeit im Repräsentationssystem der inneren Modelle registriert – und fungieren dann als Prototypen für das Verhalten in späteren Beziehungen. Beispielsweise ermöglichen positive Erlebnisse von Trost einem Menschen im aufgebrachtsten oder verängstigten Zustand, andere Menschen um Hilfe zu bitten, wenn er sie braucht.

Mary Ainsworth (Ainsworth et al. 1978) entwickelte Verfahren zur Beobachtung innerer Modelle in Aktion. Sie demonstrierte, dass kleine Kinder, wenn sie in einer ihnen nicht vertrauten Situation (der sogenannten fremden Situation) von ihren Bezugspersonen getrennt wurden – und sei es auch nur kurz –, deutlich andere Verhaltensmuster zeigten als normalerweise. Dieses Verhalten wurde als entweder »sicher« (in Reaktion auf eine in der Regel zuverlässige und gut eingestimmte Bezugsperson) oder »unsicher« klassifiziert; Letzteres kann dann weiterhin entweder als ängstlich/vermeidend (in Reaktion auf eine generell emotional oder physisch nicht erreichbare Bezugsperson) oder als ängstlich/widerständig (in Reaktion auf unzuverlässige Betreuung) klassifiziert werden. Diese Muster werden in der Fachliteratur ausgiebig beschrieben (siehe z. B. Solomon a. George 2008), und das Modell wurde später weiterentwickelt und um die Kategorie einer »desorganisierten/desorientierten« Bindung ergänzt (Main et al. 1985). Letztgenannter Zustand soll in verängstigten/beängstigenden Betreuungssituationen entstehen oder infolge von Traumata, und es wird angenommen, dass als »desorganisiert« klassifizierte Kinder später im Leben kontrollsüchtig werden und somit »organisiert« auftreten. George et al. (1999) vertreten die Auffassung, dass die Präsenz kontrollierender Verhaltensweisen bei Kindern mit desorganisierter Bindung eine unbewusste Strategie sein könnte, die darauf zielt, das separierte »Material« (Ereignisse und Erlebnisse) vom Bewusstsein fernzuhalten und zu verhindern, dass das Kind emotional überflutet wird und die Kontrolle über sein Verhalten verliert.

## 2.4 Elterliche Verbitterung und die Veränderung von Bindungsrepräsentationen

Kinder haben häufig vor der Entstehung von Gefühlen der Verbitterung zwischen ihren Eltern eine gute und sichere Bindung zu ihrem Vater und ihrer Mutter entwickelt. Ihr Bindungsverhalten kann sich jedoch in Reaktion auf einen starken und lange anhaltenden elterlichen Konflikt verändern, weil sie versuchen, sich die elterliche Zuwendung zu erhalten. Das liegt an ihrem biologisch basierten Antrieb, die Beziehung zu ihren primären Bezugspersonen nicht zu gefährden – ein überlebenssichernder Mechanismus, der auch bei Primaten beobachtet wurde (Bowlby 1953; Harlow 1960). Sind Kinder jedoch elterlichen Konflikten ausgesetzt, können sie zu der Auffassung gelangen, dass es

nicht wünschenswert oder vielleicht sogar gefährlich ist, *beiden* Eltern Liebe zu zeigen, also auch dem Elternteil gegenüber, bei dem sie nicht leben, weil ihnen das wie ein Verrat an dem ihnen näheren Elternteil vorkommt. Kinder in solchen Situationen lernen möglicherweise auch, dass der ihnen nähere Elternteil loyales Verhalten mit Zuneigung, Aufmerksamkeit und sogar Geschenken belohnt, wohingegen er scheinbar illoyales Verhalten durch Gereiztheit, strafende Blicke und gar Drohungen, sie zu verlassen, sanktioniert – ein Risiko, das ein Kind normalerweise nicht eingehen kann, wenn es ohnehin schon einen liebenden und geliebten Elternteil verloren hat (Fidler a. Bala 2010). In solchen Szenarien entwickeln Kinder leicht eine »Spaltung« in ihren Bindungsrepräsentationen der beiden Eltern: Sie beschreiben ihre Beziehung zu dem ihnen näheren Elternteil dann stark idealisiert und tun negative Erlebnisse als unwichtig ab. Oft sagen sie, der ihnen nähere Elternteil sei »immer liebevoll und fürsorglich« oder »niemals böse«, wobei es ihnen manchmal schwerfällt, solche positiven Äußerungen anhand konkreter Beispiele zu belegen. Die Beziehung zum distanzierteren Elternteil hingegen beschreiben sie oft abwertend, beispielsweise in Form von Aussagen wie »Er hat sich eigentlich nie richtig um mich gekümmert« oder »Er ist ein entsetzlicher Mann und war mir gegenüber immer gemein«. Oft fixieren sich Kinder auf ganz bestimmte, banal wirkende negative Ereignisse, die nach ihrer Überzeugung in Gegenwart des distanzierteren Elternteils vorgekommen sind und die zu erklären scheinen, weshalb sie diesen Elternteil ablehnen.

Insofern wird das Bindungsverhalten eines Kindes in Szenarien dieser Art häufig als dem ihm näheren Elternteil gegenüber »unsicher-abweisend/vermeidend« und als dem distanzierteren Elternteil gegenüber »unsicher-geistesabwesend/ambivalent« kategorisiert, wobei in besonders schweren Fällen »Merkmale von Desorganisation« erkannt werden. Solche dichotomen Repräsentationen scheinen interdependent zu sein, da das Kind die Betreuung des ihm näheren Elternteils durch Idealisierung zu schützen versucht, ebenso dadurch, dass es eventuell vorhandene negative Gefühle wie Wut und Frustration, die dem ihm näheren Elternteil gelten, abspaltet und auf den distanzierteren Elternteil projiziert. Klein (1946) nennt dieses Phänomen »Abspaltung« und bezeichnet so einen unbewussten Prozess, der dem Schutz der primären Bindungsbeziehung(en) dient, indem er das Kind von Empfindungen wie Ambivalenz, Konflikt und Schuld abschirmt. Wel-

che Bedeutung dieser Abwehrmechanismus im Einzelfall hat, hängt von Art und Stärke der Triangulierungsprozesse ab. Das unbewusste Bedürfnis eines Kindes, solch einen Abwehrmechanismus zu nutzen, könnte abnehmen, wenn seine Bindungsbedürfnisse nicht nur durch einen Elternteil, sondern durch ein System verlässlicher Beziehungen erfüllt werden; dies ist besonders wichtig, wenn die erweiterte Familie und der Freundeskreis nicht eng mit dem näheren Elternteil verbunden sind. Der Abwehrmechanismus der Abspaltung erklärt zumindest teilweise den oft erstaunlichen Mangel an Ambivalenz oder Empathie angesichts des Verlustes der Beziehung zum anderen Elternteil und zu Mitgliedern der erweiterten Familie; problematische Gefühle und Gedanken, die diesen Verlust betreffen, werden abgespalten und nach außen projiziert, jedoch nicht – und das ist wichtig – aufgelöst.

Wenn nur wenig oder kein Kontakt zum distanzierteren Elternteil besteht, können dessen Repräsentationen beim Kind im Laufe der Zeit immer stärker verzerrt werden. Es hat dann oft das Gefühl, dass eine wichtige Bindungsfigur nicht erreichbar ist und es sich nicht auf sie verlassen kann. Außerdem kann keine »Realitätsprüfung« bezüglich dessen stattfinden, ob die bei ihm entstandenen negativen Überzeugungen (noch) gerechtfertigt sind. Extreme Beispiele für diese Situation schließen ein, dass das Kind beim bloßen Erwähnen des Namens des distanzierteren Elternteils, beim Anblick eines Fotos von ihm oder bei Erwähnung eines indirekten oder direkten Kontaktes mit ihm akut phobisch reagiert. Allem Anschein nach phobische Reaktionen dieser Art rufen häufig verstärktes Fürsorgeverhalten des dem Kind näheren Elternteils hervor, der so reagiert, als müsse er das Kind vor dem distanzierteren Elternteil schützen. Das Kind bekümmert zu sehen kann auch als »Beweis« dafür dienen, dass es unter dem Einfluss des distanzierteren Elternteils leidet, und kann den ihm näheren Elternteil dazu bringen, seine Bemühungen, das Kind dem Einfluss des distanzierteren Elternteils zu entziehen, zu verstärken. Den extremen Endpunkt des Abspaltungsprozesses bildet der Versuch des Kindes, die Existenz des distanzierteren Elternteils völlig zu leugnen und buchstäblich alle Erinnerungen an ihn zu »tilgen«.

## **2.5 Widerstreitende Narrative und Bindungsverhalten**

Ein Merkmal getrennter Familien, in denen weiterhin starke Konflikte schwelen, ist gewöhnlich die Existenz einer Anzahl unterschiedlicher